

**Gerd Conradt (Hg.): Starbuck Holger Meins. Ein Porträt als Zeitbild**  
 Berlin: Espresso 2001, 192 S., zahlr. Abb., ISBN 3-88520-788-5, DM 39,90

In einem Feuilleton der Süddeutschen Zeitung in der Reihe „Das war die Bundesrepublik“ erinnerte sich Maxim Biller im Mai 2001 an seine Jugendjahre in Hamburg. Zum Inbegriff seiner Verachtung für die Hamburger Szene wurde die damalige jugendliche Verehrung für Holger Meins, den ersten RAF-Terroristen, der starb. Meins kam selbst aus Hamburg, bevor er nach Berlin, das Zentrum der Studentenbewegung, ging und dort zur ersten Studentengeneration an der neu gegründeten Film- und Fernseh-Akademie (dffb) gehörte. Biller markierte mit seiner Bemerkung eine Generationendifferenz und die Abwehr gegenüber den 68ern, obwohl Holger Meins mehr zum Symbol für einen Teil der siebziger Jahre geworden war. Gerd Conradt, Filmemacher und in den sechziger Jahren selbst Student an der Berliner dffb, hat einen Band mit Erinnerungen, Einblicken und Bildern zusammengestellt, die nicht nur Holger Meins porträtieren, sondern auch diese Zeit des Aufbruchs und des Scheiterns schildern.

Wie kommt ein junger Mann aus einem als harmonisch beschriebenen Hamburger Kaufmannshaus und mit einem Weg vom Pfadfinder mit starkem Gerechtigkeitssinn, Studenten an der Hochschule der Künste, Maler, Grafiker und Fotografen, der sich dann dem Film zuwendet, dazu, sich in den Terrorismus zu verlieren und daran zugrunde zu gehen? Die Fotos zeigen einen jungen Mann wie viele andere auch in den sechziger Jahren: länger werdende Haare; schlaksig, manchmal etwas unsicher wirkend; häufig beobachtend; oft nur im Hintergrund. So z. B. auf einem Foto der Kommune I mit Rainer Langhans und Uschi Obermeier, in Selbstporträts, gemalt, als Linolschnitt, mit einem Selbstauslöser aufgenommen. Manfred Blessmann, Maler und langjähriger Freund, stellt fest, dass ihm ein „Gestaltungswillen“ (S.38) fehlte, dass es ihm um das Bezeichnen ging und um ein kategorisches „Den-Dingen-Nachgehen“.

Doch die ästhetischen Diskussionen Ende der sechziger Jahre verlangten nicht Beobachtung, sondern Veränderung. In den damaligen Filmdebatten und -theorien wurde viel vom ‚operativen‘ Medium Film gesprochen. Der Weg von der Beobachtung zum ‚Eingriff‘ in die Welt, zu ihrer Veränderung sollte vollzogen werden: im Film, aber dann eben auch außerhalb der Medien. Dazu passte ein Leben in ständiger Bewegung, ein ständiges Unterwegssein zwischen Berlin und Frankfurt. „Herumschweifende Rebellen“, so ein Begriff der Zeit, ein unstetes Agieren. Heute, wo es um strikte Karriereplanungen, Effizienz, Marktfähigkeit geht, ist dies für viele Studenten nicht mehr vorstellbar.

Die Erinnerungen schildern die Berührungspunkte in der Biografie von Holger Meins mit dem Film und anderen Medien: z.B. mit Hellmuth Costard und der Hamburger Filmszene. Meins als Tonmeister bei Filmaufnahmen. Dann die dffb, das legendäre Experimentalfilmfestival in Knokke – von den Protestaktionen auf diesem Festival berichtet ein gelegentlich in Ausschnitten wiederholter Film von

Claudia von Alemann, die auch in diesem Buch zu Wort kommt. Peter Lilienthal, damals Regiedozent an der dffb, erinnert sich an die Auseinandersetzungen der Filmstudenten mit Erwin Leiser und Heinz Rathsack, ebenso Michael Ballhaus, damals Kameradozent an dieser berühmten Filmhochschule. Daniel Schmid, Wolfgang Petersen und nicht zuletzt Helene Schwarz, die zur ‚Seele‘ der dffb in der Rathsack-Ära wurde – sie alle steuern Facetten bei zum Bild der Zeit, in der es immer auch um einen ‚anderen Film‘ ging. Dann werden auch die Schnittstellen der neuen Filmemacher zur entstehenden Medienwissenschaft an der TU Berlin kurz angesprochen, der Kontext des Instituts und der Zeitschrift *Sprache im technischen Zeitalter*, das Literarische Colloquium, der legendäre Kurzfilm *Über die Herstellung eines Molotow-Cocktails*, den wohl Meins gedreht hat. Die Erinnerungen sind auch Momentaufnahmen der deutschen Filmgeschichte.

Ausführlich wird die politische Opposition der endsechziger Jahre und der Wechsel von Meins in den Terrorismus geschildert. Aber das Buch gibt keine wirkliche Aufklärung über die Gründe und Motive. War es der ‚kategorische Drang‘, etwas verändern zu wollen? Oder war Meins doch mehr in etwas ‚hineingeraten‘? Gab es eine ‚Zwangsläufigkeit‘ der Entwicklung, warum trat sie dann nicht bei anderen auf? Hier bleiben Dinge im Ungewissen. Lebenswege sind letztlich im Nachhinein nicht in eine argumentative Logik zu zwingen.

Nach Holger Meins' Hungerstreik und seinem Tod 1974 fand eine Verklärung statt, eine Stilisierung, die in Fotos von ihm mit den Händen zu greifen ist, Fotos von Meins, die ihn Che Guevara ähnlich machen. Es gibt eine Verklärung, die in Vergleichen mit dem Jugendmythos James Dean bei Harun Farocki zu spüren ist, in Filmwidmungen von Straub und Huillet, in Filmbildern von Wim Wenders, die Graffiti mit Meins-Parolen enthalten.

Es geht nicht darum, über Schuld zu richten, vieles ist uns heute sehr fremd. Differenzierende Darstellungen sind gefragt und das Buch lädt ein, die Verhältnisse damals mehrdimensionaler zu betrachten. Viele Jüngere interessieren sich heute deshalb für die Geschichte der RAF, weil an ihr Grenzen der Bundesrepublik sichtbar geworden sind, weil sie zeigt, wie sich der Staat zum Terrorismus und zu den einzelnen Figuren verhalten hat – und nicht in allem macht der Rechtsstaat Bundesrepublik dabei eine gute Figur. Das Buch liefert eine differenzierende, das Individuelle erhaltende Sicht einer Zeit der Veränderung, es schildert einen jungen Mann, der in diesen Veränderungen umgekommen ist.

Jenseits der Erinnerungen stellt das Buch eine Aufforderung an die Filmgeschichtsschreibung dar, endlich auch diese Phase der deutschen Filmgeschichte zu dokumentieren und zu beschreiben.

Knut Hickethier (Hamburg)